

Information Christlicher Orient



Syrien

Die ICO mit österreichischen JournalistInnen auf Lokal-
augenschein

Seite 6

Foto: Georg Pulling

Syrien

Dramatischer Hilferuf der
Zivilisten aus den umkämpf-
ten Kurdengebieten

Seite 6

Österreich

ICO-Jahrestagung mit vielen
spannenden Gästen aus der
Türkei

Seite 12

Golfstaaten

Wie Bischof Ballin sich in
Saudi Arabien & Co um die
Katholiken kümmert

Seite 14

Editorial

Und schon wieder Krieg

Über die jüngste ICO-Reise nach Syrien lesen Sie ausführlich in dieser Ausgabe. Bei all dem Elend und der vielen Not konnten wir doch auch einige hoffnungsvolle Lichtblicke wahrnehmen. Die Menschen wollen ihr Leben in die Hand nehmen und ihr Land wieder aufbauen. Wenige Wochen nach der Rückkehr erreichten uns dann die Nachrichten vom Einmarsch der Türkei und ihrer Milizen in Nord(ost)syrien. Und schon wieder gibt es unzählige



Tote, zigtausende Vertriebene, hunderttausende Menschen in Not. „Hört dieser ver.... Krieg denn niemals auf“, war meine erste spontane Reaktion. Für jeden mühsam erarbeiteten Spendeneuro, mit dem wir in Städten wie Aleppo die Menschen unterstützen, geben anderen Millionen und Abermillionen aus, nur um noch mehr Tod und Zerstörung über dieses geschundene Land zu bringen. Und die Leidtragendsten sind wie immer die Zivilisten, vor allem die Kinder.

Jeder nach üblichen wirtschaftlichen Kriterien denkende Investor hätte schon längst alle Bemühungen in Syrien eingestellt. Aber christliche Solidarität funktioniert nicht nach wirtschaftlichen Vorgaben. Die Menschen vor Ort in den Kriegsgebieten haben keine Wahl, sie müssen irgendwie zu überleben versuchen. Und wenn wir unseren christlichen Glauben ernst nehmen, dann haben wir auch keine andere Wahl, als weiterhin zu helfen, aller Logik zum Trotz.

Was will uns Gott eigentlich damit sagen, dass er seinen Sohn nicht etwa in einem romantisch verschneiten Tiroler Bergdorf mit Weihnachtsbeleuchtung, sondern in einer von unzähligen Konflikten zerrissenen Krisenregion zur Welt kommen ließ?

Mit herzlichen vorweihnachtlichen und zugleich besinnlichen Grüßen,
Georg Pulling, ICO-Chefredakteur

Liebe Leserinnen und Leser!
Der ICO-Vorstand und alle Mitarbeiter wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2020!

Grußwort

Warum für mich Syrien eine Reise wert ist

Wenn man Urlaub plant, denkt man vor allem an solche Länder, die Merkmale aufweisen wie Erholungsinfrastruktur und touristische Attraktionen und interessant sind. Warum fährt man aber jetzt nach Syrien, ins Land, dem eine Reisewarnung ausgesprochen wird? Warum ist für mich Syrien eine Reise wert, oder anders gesagt warum darf Syrien gerade jetzt aus unserem Blick nicht verschwinden, wenn es schon für die Urlauber nicht erreichbar ist.

Wenn ich an Syrien 2019 denke, habe ich verschiedene Bilder vor Augen: Ich sehe zuerst Menschen, die zum normalen Leben zurückgekehrt sind; Handwerker und Kaufleute, die ihre Ware anpreisen, Frauen und Männer, die auf den Straßen von Damaskus umherziehen und die Tagesgeschäfte erledigen, Jugendliche und Familien mit Kindern, die abends ihre Feste feiern.

Ich sehe aber auch die Zerstörung, die von der Tragödie vieler Menschen spricht; die herum liegenden Patronenhülsen, die auf Kämpfe hinweisen, die leeren Dörfer und Stadtteile, die von der Flucht, von der Heimatlosigkeit



keit, von der Suche nach einem neuen Zuhause erzählen.

Und endlich sehe ich viele engagierte Christinnen und Christen, Frauen und Männer, die in den Trümmern nicht dem Tod, sondern dem Leben dienen; Menschen die trösten und Mut machen, die Räume der Begegnung schaffen, die mitfühlen und konkrete Taten der Nächstenliebe setzen.

All das erfüllt mich mit sehr gemischten Gefühlen; mit Trauer und Wut über die Europa- und Weltpolitik, mit Bewunderung über den starken Glauben vieler Christinnen und Christen, die dem Tod und dem Hass mit Versöhnung und Hoffnung trotzen.

Syrien ist für mich eine Reise wert, weil das Land und die Begegnungen mit seiner Gegenwart und seiner leidvollen Geschichte mich menschlich wachsen lassen. Syrien macht mich sensibler für die Schicksale der Menschen, die dem politischen Wahn der Großmächte ausgeliefert sind. Syrien macht mich betroffen und ist für mich ein Ansporn, mit seinen Bewohnern solidarisch zu sein und zur Solidarität mit ihnen aufzurufen.

In herzlicher Verbundenheit,
Slawomir Dadas,
Obmann der ICO

ICO-Projekte

Vielfältige Projekte

Auf den nächsten Seiten lesen Sie über die Projekte der ICO. Ausführliche Projektbeschreibungen und erfolgreich umgesetzte ICO-Projekte finden Sie auf unserer Website www.christlicher-orient.at. Ein Blick lohnt sich! Es sind Ihre Spenden, liebe Leser, die diese Hoffnungszeichen ermöglichen. Ein herzliches Dankeschön im Namen der Orient-Christen! Vorstand der ICO

Syrien - Aleppo

Fadi eröffnet eine Schneiderei

Keine Arbeit, kein Einkommen, keine Zukunft. So stellt sich für viel zu viele Menschen in Aleppo ihr Alltag dar. Die Franziskaner wollen sich damit aber nicht abfinden. Seit rund drei Jahren haben sie ein Hilfsprogramm am Laufen, mit dem sie Menschen dabei unterstützen, einen eigenen kleinen Laden oder eine kleine Werkstatt aufzumachen.

Wie so etwas konkret geschieht? Der junge Christ Fadi wurde beim Ankauf einer gebrauchten elektronischen Stickmaschine unterstützt, mit der er sich selbstständig gemacht hat. Wenn sein kleines Geschäft weiter gut läuft, kann er vielleicht bald seine Verlobte heiraten. Der Studentin Sally wurde beim Ankauf von Make-up Zubehör unter die Arme gegriffen. Jetzt hat sie ihren eigenen kleinen „Kosmetik“-Salon eröffnet. Khalil, ein vierfacher Familienvater, konnte eine kleine Konditorei eröffnen, nachdem ihm die Franziskaner die Kücheneinrichtung finanzierten. - Nur einige von vielen hundert Beispielen.

Nutznieser dieser Hilfsinitiative sind vor allem Personen, die ihre Werkstätte oder ihren Laden im Krieg verloren haben oder aber eine Ausbildung haben und denen letztlich die nötigen Mittel fehlen, um wieder neu zu starten. Schon mit einer Summe von 2.000 bis maximal 5.000 Dollar können die einzelnen Projekte finanziert werden. Die Menschen können ihre Familien wieder ernähren und sie erhalten vor allem auch wieder ihre Würde zurück, sind nicht mehr von auswärtiger Hilfe abhängig sondern können von ihrer eigenen Arbeit leben.

2016 wurden erstmals auf diese Weise 30 Familien unterstützt, 2017 waren es bereits 400. Und auch 2018 und 2019 lief das Projekt erfolgreich weiter. Seit Beginn des Programms wurden bereits rund 850 Einzelpersonen bzw. Familien unterstützt. Die ICO hat für dieses wichtige Zukunftsprojekt in diesem Jahr zunächst einen Betrag von 14.000 Euro zur Verfügung gestellt. Damit konnten sieben Kleinprojekte erfolgreich realisiert werden. Weitere 50.000 Euro wurden in einer zweiten Tranche überwiesen und werden gerade umgesetzt. Die ICO dankt besonders einem Salzburger Großspender, der den überwiegenden Teil der Mittel zur Verfügung gestellt hat. Doch auch jede noch so kleine Spende kann in Aleppo Großes bewirken!



Foto: Pfarre St. Francis

Fadi ist gelernter Schneider. Mit der elektronischen Stickmaschine kann er nun „durchstarten“.



Foto: Pfarre St. Francis

Die 20-jährige Sally konnte mithilfe der ICO ein kleines Kosmetik-Studio eröffnen.



Foto: Pfarre St. Francis

Khalil ist Spezialist für Süßigkeiten. Jetzt hat er eine eigene kleine Konditorei.

Impressum: Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Friedensplatz 2, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter Zeillinger, Wien. – Druck: Salzkammergut Druck. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385S. – Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.



Foto: Pfarre St. Francis

Syrien - Aleppo Winterbekleidung für die Kinder

Der nächste Winter steht vor der Tür, und nach achteinhalb Jahren Krieg und Elend sieht ihm die notleidende Bevölkerung von Aleppo mit großem Bangen entgegen. Die vielen völlig verarmten Familien können sich nicht einmal mehr warme Kleidung für ihre Kinder leisten. Deshalb wollen die Franziskaner noch vor Wintereinbruch 800 Kinder im Rahmen einer Weihnachtsaktion mit warmer Winterbekleidung ausstatten. Jedes Kind soll Unterwäsche, eine Hose, einen Pullover, einen Anorak, ein Paar Winterschuhe sowie einen Pyjama erhalten. Die Kleidung wird direkt bei den lokalen Herstellerfirmen (günstig) eingekauft und so wird auch die örtliche Wirtschaft ein wenig angekurbelt.

Die Kosten pro Kind betragen 50 Euro, also müssen in Summe 40.000 Euro aufgebracht werden. Im Rahmen der „Aktion Heimkehr“ arbeitet die ICO mit der „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände“ und „Christen in Not“ zusammen. Im Rahmen dieser gemeinsamen Initiative konnten 30.000 Euro für die frierenden Kinder von Aleppo zweckgewidmet werden. So fehlen jetzt noch 10.000



Foto: Pfarre St. Francis

Der Winter in Syrien kann bitterkalt werden. Die Bekleidungsaktion der Franziskaner gilt den Ärmsten der Armen. Eingekauft wird günstig vor Ort. Sr. Brygida (Foto rechts) freut sich über die Hilfe aus Österreich.

Euro, wofür die ICO dringend um Ihre Spende bittet. (Verwendungszweck: Winterbekleidung – Aleppo“).

Dringende Bitten um Heizmaterial

Freilich frieren die Menschen nicht nur in Aleppo. In diesen Tagen haben sich die Anfragen und Hilferufe unserer Partner in Syrien, Irak und Libanon wieder gehäuft. Sie brauchen entweder dringend Heizmaterial für ihre Einrichtungen (Schulen, Internate, Kinderheime) oder für die von ihnen betreuten bedürftigen Familien.

Wer schon einmal im Winter im Nahen Osten war, der weiß, wie bitter kalt es dort werden kann und wie schrecklich die Lebensbedingungen in unzureichend geheizten Wohnungen im Gebirge oder etwa in Syrien in vom Krieg beschädigten Wohnungen sind. Besonders leiden natürlich Kinder und alte Menschen unter diesen Bedingungen. Jede Spende mit dem Vermerk „Winternothilfe“ schenkt einem Kind oder einer Familie ein wenig Wärme.

Libanon - Baskinta Schuldgeld für die ärmsten Kinder

In der schon seit längerem von der ICO unterstützten Schule St. Vinzenz der Barmherzigen Schwestern von Besançon in Baskinta im Libanongebirge hat am 24. September das neue Schuljahr 2019/20 begonnen. Die aktuelle Schülerzahl beträgt 355. Die Schule war bereits im letzten Schuljahr von der ICO durch die teilweise Übernahme des Schulgeldes für die ärmsten Kinder unterstützt worden. Deren Eltern könnten unmöglich für diese Kosten aufkommen. Vor allem dank der regelmäßigen Unterstützung durch einen sehr engagierten Fördererkreis in der Salzburger Pfarre Koppl kann diese Unterstützung auch im aktuellen Schuljahr fortgesetzt werden. Die ICO kann den Kindern mit 20.000 Euro eine gute Schulbildung ermöglichen. Ein herzliches Dankeschön gilt vor allem den engagierten Patinnen und Paten in Koppl!



Foto: Schule St. Vinzenz

Die Kinder der Vinzenz-Schule bedanken sich für die Unterstützung aus Österreich.



Syrisch-türkische Grenzstadt Qamishli: Patriarch Ignatius Aphrem besucht einen verwundeten Zivilisten im al-Salam-Spital. Ein Opfer von vielen.

Von der Türkei und den Milizen wurden drei syrische Grenzstädte und ca. 20 Dörfer eingenommen, die weiter im Landesinneren gelegenen Städte Al-Hasakah und Deir ez-Zor sind hoffnungslos mit Flüchtlingen überfüllt. Es fehlt an allem! Einige tausend Flüchtlinge haben auch schon die Grenzen zum Irak überschritten und müssten nun dort versorgt werden.

Die Türkei behauptet, ihr Militäreinsatz richte sich gegen kurdische „Terroristen“, doch zu leiden hat vor allem die Zivilbevölkerung. Die Christen kommen in dem Konflikt zwischen der Türkei und den Kurden wieder einmal unter alle Räder. So beschloss das türkische Militär in der Grenzstadt Qamishli nicht nur Stellungen der kurdischen Einheiten, sondern auch das christliche Viertel. Es gab Tote und Verletzte. Unser Freund Emanuel Youkkhana, Direktor von CAPNI, hat uns dringend um Hilfe gebeten, um den Flüchtlingen beistehen zu können. Viele von ihnen wurden schon mehrmals vertrieben. Diesem Aufruf können und wollen wir uns nicht verschließen und wir bitten deshalb auch Sie, liebe Leser, um Ihre Spende! (Bitte beachten Sie den diesem Heft beiliegenden Zahlschein.)

Foto: CAPNI

In eigener Sache Dringender Hilferuf aus Syrien

Unmittelbar vor Redaktionsschluss hat die ICO ein dringender Hilferuf unserer Partnerorganisation CAPNI erreicht. CAPNI hat zwar ihren Hauptsitz im nordirakischen Dohuk, ist aber über Partner in Syrien sehr vernetzt. Die humanitäre Situation in Nordsyrien nach dem Einmarsch der Türkei und mit ihr verbündeter islamistischer Milizen habe verheerende humanitäre Folgen, heißt es in dem Schreiben von CAPNI. Mehr als zwei Millionen Menschen sind demnach von den neuen Kampfhandlungen betroffen, 300.000 Menschen sind auf der Flucht.

Libanon - Ajeltoun Hilfe für traumatisierte Kinder

Über das Haus St. Josef der Barmherzigen Schwestern in Ajeltoun haben wir schon in unserer letzten Ausgabe berichtet (ICO Nr. 75). Doch die Not vor Ort ist riesengroß. Die fast 500 Kinder, die den Kindergarten, die Volksschule oder das Internat der Schwestern besuchen, kommen fast ausnahmslos aus sozial schwachen und/oder zerrütteten Familien. Viele Kinder sind schwer traumatisiert.

Um diesen Kindern helfen zu können, brauchen die Schwestern aber Spezialisten. Sie hoffen, dass sie möglichst bald eine Sozialarbeiterin, eine Psychologin, eine Sprachtherapeutin sowie einen Turnlehrer anstellen können. Doch dafür fehlt derzeit das Geld. Sr. Zahia, die Oberin des Hauses, hat sich deshalb an die ICO um Unterstützung gewandt. Pro Schuljahr benötigen die Schwestern für die Gehälter 20.000 Euro.

Unbeschwerte Ferienzeit

Freilich gibt es auch Erfreuliches aus Ajeltoun zu berichten. Das Ferienlager für ca. 80 Kinder (darunter auch Flüchtlingskinder aus Syrien und dem Irak) war ein großer Erfolg. 10 Tage konnten die Kinder ihren schwierigen Alltag vergessen und einfach unbeschwert Kind sein. Und das bei einem bunten Programm mit Basteln, Tanzen, Musizieren, sportlichen Aktivitäten, Lagerfeuern, einer Bootsfahrt oder dem Besuch eines Tierparks. Dazu gab es Workshops zu Themen wie „Kinderrechte“ oder „Risiken des Internets“. Die 15.000 Euro, die die ICO-Spender dafür gegeben haben, waren gut investiert und haben den Kindern weit über die paar Tage des Lagers hinaus Freude bereitet.



Foto: Schule St. Josef

Damit die Kinder wieder richtig lernen können braucht es zusätzliche Lehrkräfte.



Foto: Schule St. Josef

Zehn Tage Ferienspaß für 80 Kinder gab es dank der Hilfe der ICO-Spender.



Foto: Slawomir Dadas

Ost-Ghouta/Damaskus: Bis zu 70.000 Menschen leben in Ruinen.

Syrien

„Wissen Sie, was es bedeutet, wenn man hier krank wird?“

Im September hat eine ICO-Delegation gemeinsam mit österreichischen Journalisten Syrien besucht. Was sie erlebten? Viele beklemmende aber auch hoffnungsvolle Momente. Syrien 2019 ist ein Land, das nicht leicht zu begreifen und in Worte zu fassen ist. Ein Bericht von **Georg Pulling**.

Eine kleine ICO-Delegation mit Obmann Slawomir Dadas an der Spitze und eine Handvoll Journalisten macht sich Anfang September auf den Weg nach Syrien. Begleitet werden wir (wieder einmal) von P. Hanna Ghoneim, melkitischer Priester und Leiter der „Korbgemeinschaft“. Damaskus: Ein Lokalausgang im völlig zerstörten Stadtteil Ost-Ghouta zeigt uns das Ausmaß der Katastrophe im Land. Ost-Ghouta wurde im Frühjahr 2018 von der syri-

schen Armee zurückerobert. Es gleicht nach wie vor einer apokalyptischen Ruinenlandschaft. Unglaublich, dass trotzdem schon bis zu 70.000 Menschen zurückgekehrt sein sollen. Wie können sie in diesen Ruinen überleben? Wer nach Ost-Ghouta will, muss zahlreiche Checkpoints der syrischen Armee passieren. Das gelingt uns erst nach mehreren Versuchen, obwohl wir eine Mitarbeiterin des syrischen Informationsministeriums bei uns haben.

P. Hanna führt uns nach Harasta, einen Stadtteil von Ost-Ghouta. Hier hat er vor vielen Jahren als Pfarrer gewirkt. Seine Kirche ist völlig zerstört, das daneben liegende Pfarrhaus ebenso. Die Kirche trägt den Namen „Unsere Liebe Frau vom Frieden“.

„Die Sanktionen sind zutiefst unfair“

Sehr aufschlussreich ist ein Besuch in Damaskus bei Nuntius Mario Zenari. Der Vatikan-Diplomat ist seit dem Frühjahr 2009 im Land. Im Unterschied zu den Botschaftern der westlichen Staaten hat er Damaskus nie verlassen, auch nicht als eine Reihe von Stadtteilen zum Kampfgebiet wurden und der Krieg bis an das Botschaftsviertel rückte. Zenari verweist auf neueste statistische Daten: 83 Prozent der Bevölkerung Syriens leben unter der Armutsgrenze, 54 Prozent der Spitäler sind zerstört oder beeinträchtigt und zwei Drittel der Ärzte sind weg. „Wissen Sie, was es bedeutet, wenn man hier krank wird?“ Wir können



Foto: Georg Pulling

ICO-Generalsekretärin Romana Kugler, Obmann Slawomir Dadas und Vereinskassier Thiemo Pree in Homs.



P. Hanna Ghoneim mit ORF-Journalisten (Roberto Talotta u. Marcus Marschalek) in Damaskus.



Kardinal Mario Zenari ist als päpstlicher Gesandter den ganzen Krieg über in Syrien geblieben.



ICO-Obmann Dadas mit Großmufti Ahmad Badr ad-Din Hassun.



Innenstadt von Damaskus: Belebte Straßen, zahlreiche Sicherheitskontrollen.

es uns wahrscheinlich nicht vorstellen.

Zwölf Millionen Menschen bräuchten Hilfe, sagt Zenari: „Man kann mit der Hilfe nicht bis nach einem Friedensschluss warten. Jetzt muss etwas getan werden.“

Für den Nuntius müssen die westlichen Sanktionen gegen Syrien aufgehoben werden. „Sie sind zutiefst unfair“. So macht es das Benzinembargo den Menschen unmöglich, sich Dieselöl zum Heizen zu leisten. „Im Vorjahr sind Leute deswegen erfroren. Ich bin privilegiert, aber die einfachen Menschen sind es nicht“, sagt der Kardinal. Er fordert Wirtschaftshilfe im großen Stil zum Wiederaufbau.

Die ICO-Delegation und die Journalisten treffen in Damaskus auch noch mit dem Großmufti Ahmad Badr ad-Din Hassun, dem Minister für religiöse Angelegenheiten Mohammed Abdul Sattar und dem Direktor der Umayyaden-Moschee, Issam Sukkar, zusammen. Alle drei sprechen sich für gute Beziehungen zwischen Christen und Muslimen aus, und sie wollen Syrien als einen säkularen Staat erhalten.

Christen hoffen auf starke Regierung

In Maarat Saidnaya bei Damaskus trifft die österreichische Delegation mit dem syrisch-orthodoxen Patriarchen Mor Ignatius Aphrem II. Karim zusammen. „Wir Christen hoffen auf eine starke Regierung“, stellt der Patriarch gleich einmal seine Loyalität zur syrischen Regierung außer Streit. Auch er fordert ein Ende der Einmischung des Auslands und der Sanktionen.

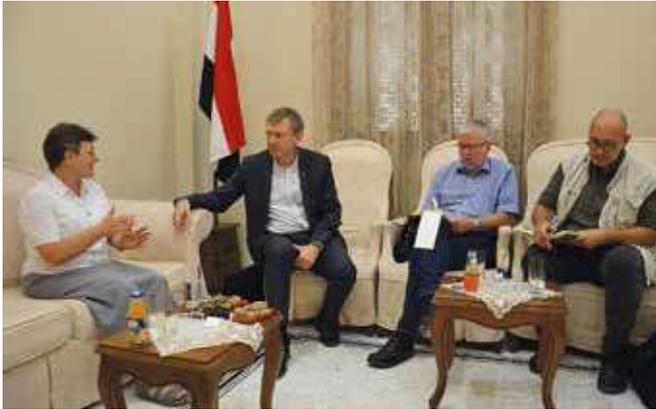


Empfang beim syrisch-orthodoxen Patriarchen Mor Ignatius Aphrem II. Karim.



Homs: Bischof Selwanos Boutros Alnemeah hofft auf mehr westliche Hilfe für die Christen.

Foto: Georg Pulling



Aleppo: Sr. Brygida berichtet Slawomir Dadas, Josef Wallner (Kirchenzeitung) und Otto Friedrich (Furche).

Die syrisch-orthodoxe Kirche hat viele Projekte initiiert, um die Rückkehr von Christen zu fördern. Doch auch den Muslimen wird geholfen. Eine Fabrik zur Herstellung von Medikamenten ist im Bau, ebenso ein Altersheim und ein Waisenhaus. Die neue kirchliche Universität in Maarat Saidnaya bietet eine Ausbildung in vielen technischen und ökonomischen Bereichen und geht ins zweite Studienjahr. Dass sich der Militärdienst von zwei Jahren auf bis zu acht Jahren ausdehnt, schreckt freilich viele junge Männer ab, räumt der Patriarch ein: „Sie verlieren ihre Zukunft.“

Beeindruckend ist der Besuch in Maalula, einer zum Gutteil christlichen Stadt an den Hängen des Antilibanon-Gebirges, wo noch heute Aramäisch, die Sprache Jesu, gesprochen wird. 2013 kamen die sogenannten



Foto: Georg Pulling

Maalula: Rita Wehbeh (dritte von links), APA-Journalistin Hermine Schreiberhuber (daneben).

„Rebellen“ in die Stadt. Sie entführten u.a. auch die Nonnen des Mar Thekla-Klosters. 2014 eroberte die syrische Armee die Stadt zurück. Fünf Jahre später sind Gotteshäuser und Klöster wieder aufgebaut. Man sieht aber noch beschädigte Ikonen. Das Erste, was die Islamisten machten, war, die Gesichter der Heiligenbilder zu zerstören, erzählen die Einheimischen.

Rita Wehbeh, Mitarbeiterin im Sergios und Bachos-Kloster erzählt den österreichischen Besuchern, dass nur wenige der einst 7.000 Einwohner Maalulas zurückgekehrt sind. Sie selbst musste sich vor den Terroristen mehrere Tage in einer Höhle verstecken, bevor ihr die Flucht gelang.

„Es begann am Palmsonntag 2011“

In Homs treffen wir den syrisch-orthodoxen Bischof Selwanos Boutros Alnemeh. Er erinnert sich, wie der Krieg begonnen hatte: „Es begann am Palmsonntag 2011. Wir bereiteten uns auf die Karwoche vor, alle waren in der Kirche. Plötzlich fielen Schüsse, wir blieben vier Stunden in der Kirche. Dann kam die Nachricht der syrischen Armee, dass sich die Lage beruhigt hätte und wir wieder raus könnten. Wir hatten zwei Jahre lang keinen Strom, kein Wasser.“ Es folgten zweieinhalb grauenhafte Jahre.

Der militärische Krieg sei vorbei, jetzt müsse der wirtschaftliche Krieg beendet werden, sagt der Bischof. 1.500 Häuser wurden in Homs bisher aufgebaut. In Summe freilich viel zu wenig, angesichts der schier unendlichen Ruinenlandschaften in der Stadt.

Bischof Abdo Arbach von der griechisch-katholischen Kirche in Homs, der auch Caritas-Bischof ist, fasst die Hauptprobleme für die leidende Bevölkerung so zusammen: die Wirtschaftssanktionen gegen Syrien; Mangel an Rohstoffen für den Wiederaufbau, wie Öl und Baumaterial; Mangel an ärztlicher Versorgung, Geräten und Medikamenten; fehlende Wohnungen und Arbeit. All das münde in einen Exodus der Jungen, denen die Perspektiven fehlen. „Ein Visum für Europa gilt als No-Return-Ticket.“ Der Krieg in Syrien sei noch lange nicht zu Ende.

Die Wirtschaft liegt am Boden

In Aleppo besuchen wir u.a. das Franziskanerkloster. P. Ibrahim Alsabagh bedauert, dass viel zu wenige Flüchtlinge zurückkehren. Einst war die Stadt im Norden die syri-

Foto: Georg Pulling



Romana Kugler, ICO-Generalsekretärin

Von Angesicht zu Angesicht

Für mich war es die erste Reise nach Syrien. Ich bin seit sechs Jahren für die ICO tätig, da war in Syrien schon fast drei Jahre Krieg. In diesen sechs Jahren haben wir über 100 Projekte für die notleidenden Christen in Syrien abgewickelt. Unsere Projektpartner kannte ich aber nur vom Telefon, von E-Mails und Whatsapp. So war es für mich ein sehr schönes Erlebnis und ganz wichtig, nach all den vielen Jahren unsere Partnerinnen und Partner persönlich kennenzulernen und sich von Angesicht zu Angesicht auszutauschen. Das war und ist etwas ganz Besonderes für mich.

Hans Hollerweger kennen sie alle persönlich. Er war in den Jahren vor dem Krieg oft zu Besuch in Syrien, darum war es uns als ICO möglich, über all die Jahre des Krieges zu helfen und zu unterstützen. Und diese Hilfe, damit meine ich die materielle, war und ist nach wie vor sehr, sehr wichtig. Vor allem, wenn man das Ausmaß der Zerstörung sieht. Das bestärkt mich in meinem Tun und lässt mich unendlich dankbar sein für all das, was ich hier in meiner Heimat habe.



In welche Richtung wird sich das Leben der Jugendlichen in Aleppo bewegen?

sche Wirtschaftsmetropole. Davon sei nichts mehr übrig. P. Ibrahim nennt ein drastisches Beispiel: „In einer Kriegsnacht wurden in Aleppo 150 Industriefirmen zerstört und die Anlagen von den Rebellen in einer konzertierten Aktion in die Türkei gebracht.“ Die Wirtschaft liege am Boden. „Eltern wissen nicht, wie sie ihre Familien ernähren sollen.“ Die Kirche bemühe sich mit vielen Hilfsprojekten, „den Menschen ihre Würde zurückzugeben“.

Für die Bewohner in Aleppo ist der Krieg noch nahe, so der Pater. Nachts höre man Einschläge aus der besetzten Provinz Idlib.

„Wir hatten nur einen Tag geschlossen“

In der melkitischen Al-Inahit-Schule trifft die Delegation mit Direktor George Jamous zusammen. Wie eigentlich alle Syrer, hätte er nie mit einem Krieg im Land gerechnet. „Es war unvorstellbar, dass so etwas geschehen konnte. Die meisten Terroristen, die kamen, waren ungebildet, sie hetzten die Menschen auf. Es war ein Albtraum.“

Der Direktor betont, dass trotz des Krieges der Schulbetrieb aufrecht erhalten wurde. „Wir hatten nur einen einzigen Tag geschlossen.“ Bezirke, die unter Kontrolle der syrischen Armee waren, galten als relativ sicher. Oft gab es keinen Strom, kein Wasser. Man habe Brunnen gebohrt. Kinder hatten Angst um ihre Eltern daheim, mussten von Lehrern „psychisch gestärkt“ werden. Viele Kinder mussten Lernstoff nachlernen. Mit Extrastunden wurde dem abgeholfen, erzählt der Direktor.

„Sie sind abgehauen“

Ein Spitalsbesuch in Aleppo gibt der heimischen Delegation Aufschluss über die Lage im Gesundheitsbereich. Der Direktor der Universitätsklinik, Maher Al-Araj, nimmt kein Blatt vor den Mund: „Das ist ein Krieg der großen Mächte.“ Drei Jahre lang habe man Tag und Nacht gearbeitet. „Oft gab es 50 bis 100 Tote und Verwundete am Tag, nach militärischen Aktionen bis zu 170.“

Über die geflüchteten Ärzte zeigt sich der Direktor verbittert: „Sie sind abgehauen.“ In der Uni-Klinik waren es die Hälfte. 600 Ärzte seien jetzt aber wieder in Ausbildung. Aber noch immer emigrieren viele junge Mediziner. Wegen der Sanktionen fehle es an medizinischen Geräten und Ersatzteilen. Al-Araj schließt mit den Worten: „Ich wün-

Dankbarkeit für unseren Besuch

Meine erste Reise nach Syrien vor zehn Jahren führte mich in all die Orte, die wir auch dieses Mal besuchten. Das „Wiedersehen“ war sehr emotional. Es war schön zu sehen, dass die Altstadt von Damaskus unbeschädigt blieb. Man geht durch die engen Gässchen genauso unbeschwert wie damals, trifft aber Menschen, die auf die Ausgabe von Brot warten. Am Abend pulsiert das Leben in der Altstadt. Wenige Stunden vorher geht man wenige Kilometer entfernt durch völlig zerstörte Viertel. Ein schwer zu ertragender Kontrast. Das erlebte ich auch in den anderen Städten.

Man spürt, dass die Menschen einfach nur in Ruhe „normal“ leben wollen. Doch es fehlt etwa an Wohnungen und Arbeit. Das ist vor allem den Boykotten geschuldet. So dürfen wir auch nicht erwarten und verlangen, dass die syrischen Flüchtlinge aus dem Libanon oder aus der Türkei zurückkehren. Es gibt für sie zu Hause keine Lebensgrundlage. Nichtsdestotrotz spürte ich Hoffnung und große Dankbarkeit für unseren Besuch.

„Helfen, helfen, helfen ...“

Der Besuch bei Nuntius Kardinal Mario Zenari in Damaskus gehörte für mich zu den Höhepunkten unserer Begegnungen in Syrien. „Wie lange wir schon hier im Land sind?“, hat er gefragt. – „Eine Woche“, haben wir geantwortet. „Das ist gut so“, meinte: „Dann können Sie etwas schreiben“. Und er hat ein wenig geschmunzelt. Ich glaube zu wissen, was er damit angedeutet hat. Er könnte nichts mehr schreiben, weil ihm Jahr für Jahr mehr bewusst wird, wie komplex und verworren die Situation ist, weil es keine wirklich scharfe Trennlinie zwischen Täter und Opfer, den Guten und den Verbrechern gibt. Das einzige, was klar ist: Es gibt Millionen Menschen, die leiden, hungern, um Angehörige trauern und in ihrer Heimat keine Zukunft sehen. Nicht diskutieren und analysieren bringt weiter, sondern nur das Helfen. „Helfen, helfen, helfen ...“ meinte der Nuntius. Das ist unbestreitbar die sinnvollste Antwort auf die unzähligen ungelösten Fragen und Situationen im Land.



Thiemo Pree,
ICO-Kassier



Josef Wallner,
Linzer Kirchenzeitung

sche mir, dass die nächste Generation nicht das erlebt, was wir erlebt haben.“

Die Berichte der Journalisten (Print, Radio und TV) können Sie auf der ICO-Website www.christlicher-orient.at abrufen.

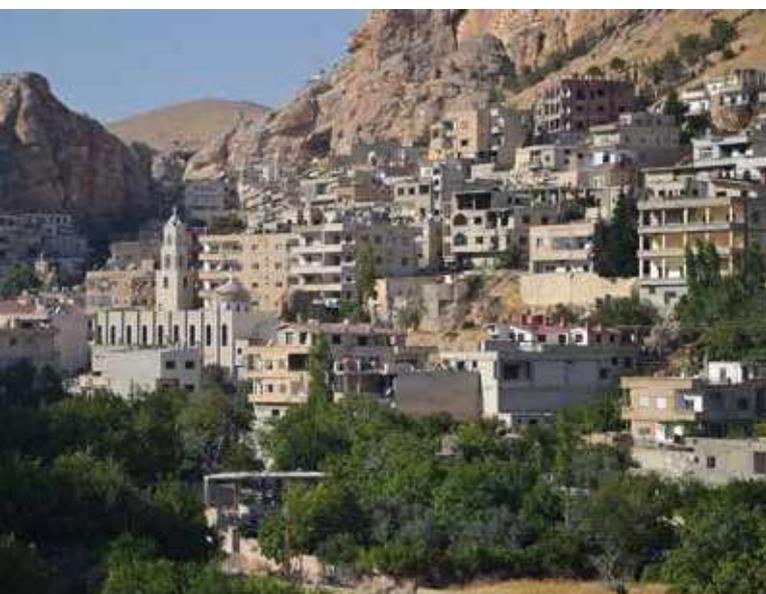
„Hoffnung geben die Jugendlichen“

P. Jens Petzold gehört der Gemeinschaft des syrischen Klosters Mar Musa an. Seit vielen Jahren lebt er in Sulaymaniyah im Nordirak. Fast zeitgleich mit der ICO-Delegation besuchte er nach siebeneinhalb Jahren erstmals wieder Syrien. Für das ICO-Magazin hat er seine Eindrücke zusammengefasst:

Nach siebeneinhalb Jahren bin ich wieder in Syrien. Der Flughafen ist immer noch derselbe, der Dutyfree-Shop noch luxuriöser als vorher. Vor dem Flughafen ist jetzt ein viel größerer Sicherheitsraum als früher.

Die Fahrt nach Nebek zeigt dann, dass ganze Stadtviertel, Gemeinden, Dörfer zerstört und unbewohnt sind. Ich sehe vor allem das Viertel Jobar, eine Mondlandschaft mit Ruinen und Bombenkratern. Kaum eine Moschee auf dem Weg nach Nebek hat noch Fenster, die meisten Minarette zeigen Spuren von Beschuss. Fabriken sind ausgebombt und ausgebrannt. Die vielen großen Läden und Service-Werkstätten der Autovertreter, die die Einfahrt nach Damaskus säumten, sind fast alle total zerschossen, bis auf diejenigen von BMW und Toyota.

Nebek hat sich von weitem kaum verändert. Wenn man im Ort ist, merkt man, dass die Läden nicht mehr so "fancy" sind, wie sie mal waren. Sie geben einen sehr seltsamen Kontrast zu den Porsches, Mustangs und Lamborghinis mit Golf-Staaten-Nummern, die durch die zum Teil recht engen Strassen Nebeks kreuzen. Sie gehören Einheimischen, die in der Region Golf arbeiten und



Im von vielen Christen bewohnten Ort Maalula wird noch Aramäisch – die Sprache Jesu – gesprochen.



Foto: Georg Pulling

Ehemalige Geschäftsstraße in Damaskus. Wann wird der Wiederaufbau beginnen?

hier in der Heimat den Sommer im kühlen Hochland des Qalamun verbringen.

Scharfe Kontrollen

Deir Mar Musa hat jetzt eine Wache von der Armee. Mehr als 30 Soldaten sind hier stationiert, um die verschiedenen Zugangspunkte zu kontrollieren. Jeder Besucher, speziell Ausländer, wird registriert. Auch die Jesuiten im Kloster Homs haben einen Soldaten, der vor Ort die Identität überprüft. Also nichts Außergewöhnliches? Weder in den Klöstern in Maalula noch in den Bischofssitzen von Damaskus wurde kontrolliert.

Deir Mar Musa lebt. Sogar während der Kämpfe kamen Einzelpersonen zu Besuch. Heute kommen wieder Gruppen. Es scheint bei Jugendgruppen sehr beliebt zu sein. Anscheinend organisieren sie sich selbst, ohne die Initiative von Schwestern oder Priestern. Auch die offizielle Kirche kommt zu Besuch. Der syrisch-katholische Patriarch war im August mit 250 Jugendlichen in Deir Mar Musa. Das Treffen der syrisch-orthodoxen Jugend, das in Marat Saydnaya stattfand, organisierte im September eine Exkursion mit ca. 300 Teilnehmern nach Deir Mar Musa. Kommerzielle (europäische) Touristengruppen fangen wieder an, das Kloster zu besuchen.

Christen und Muslime zusammenbringen

Die Klostersgemeinschaft vor Ort will sich langsam aus den verschiedenen Hilfsleistungen für die intern Vertriebenen lösen, da der Arbeitsdruck im Kloster zunimmt und die Situation sich stabilisiert hat. Wohlgedacht: stabilisiert, nicht normalisiert. Wo immer noch Hilfe notwendig ist, versucht die Gemeinschaft, direkte Kontakte herzustellen, so dass die Hilfsleistung direkt an die betroffenen Gemeinschaften geht.

Die Arbeit in Nebek mit der Musikschule und dem Kindergarten ist zwar verwaltungsmäßig nicht sehr aufwändig, aber sehr wichtig, weil beide Initiativen darauf abzielen, Christen und Muslime zusammenzubringen, damit sie eine gemeinsame Zukunft aufbauen.

Mar Musa hat sich ja in Nebek sehr beim Wiederaufbau engagiert. Mehr als 150 Häuser haben von Hilfen

Foto: Georg Pulling



Foto: Slavomir Dacdas

Wenn Islamisten Kirchen plünderten, zerstörten sie zuerst die Gesichter der Ikonen (hier: Maalula).

bei Reparaturen und Restaurationen profitiert. Da gerade auch der christliche Teil des Ortes bombardiert wurde, ging ein guter Teil der Hilfe an christliche Familien.

Dieses Mal hatte ich leider keine Zeit, Qaryatein zu besuchen. Wie ich gehört habe, sind bis jetzt nur zwei Familien zurückgekehrt. Die Sicherheitslage dort ist nicht ganz stabil, da immer noch IS-Schläfer-Zellen in der Wüste existieren.

Das Dilemma mit der Rückkehr

Es ist ein Dilemma, das ich aus der irakischen Situation kenne: Soll man Menschen ermutigen und unterstützen, in die Ninive-Ebene zurückzugehen, wohl wissend, dass schiitische Milizen versuchen, das Umland von Mosul zu übernehmen? Bringt man die Menschen in Gefahr, wenn man sie nach Hause "schickt" oder kippt das die Balance für eine bessere Kontrolle des Territoriums? Im Umland von Mosul, so denke ich, war die Entscheidung richtig, möglichst schnell wieder zurückzugehen um kein Vakuum entstehen zu lassen.

Bei einem Besuch in Homs sah ich, dass noch nicht einmal die Hälfte des zentralen Marktes geöffnet ist. Viele



Foto: Georg Pulling

Homs: Ein erstes Geschäft inmitten von Ruinen.



Foto: Georg Pulling

Viele Ordensleute wurden im Krieg von islamistischen Gruppen entführt, nicht alle kamen wieder frei.

Läden sind geschlossen und/oder leer. Auch in Homs sind ganze Viertel leer. Langsam wird mir klar, was es heißt, wenn quasi ein Viertel der Bevölkerung ein Land verlässt.

Kein Wunder dass die Stromversorgung viel besser ist als in Kurdistan: sechs Millionen Flüchtlinge plus 400.000 Tote – das macht ca. sechseinhalb Millionen weniger Verbraucher.

Arbeitslosigkeit und Fachkräftemangel

Man sollte denken, dass mit soviel weniger Menschen und mit soviel Wiederaufbauarbeit der Arbeitsmarkt gut ist. Dem ist aber ganz und gar nicht so. Viele junge Menschen sind arbeitslos. Es scheint auch eine große Lehrerknappheit zu geben, was mich nicht sehr verwundert, wenn ich sehe, wie viele der syrischen Flüchtlinge im Irak Lehrer und Ingenieure sind.

Man sagt mir, dass die kleinen, mittleren Betriebe und auch die größeren privaten Industrien unter den jetzigen Steuern und Bestechungsgeldern kaum rentabel produzieren können. Oft fehlen die Fachkräfte. Die inländischen Investoren trauen sich kaum zu, etwas aufzubauen, und die ausländischen haben schon gar kein Vertrauen.

Viele der traditionellen Handwerke werden in den nächsten Jahren verschwinden oder sind schon verschwunden (Brotat-Weberei, Kupfer-Arbeit, Blauglas-Bläserei...) aber auch normale Berufe sind in Gefahr zu degradieren. Bis heute ist Syrien ein Land, dessen Facharbeiter aber auch Ingenieure und Ärzte gerne angestellt werden. Dies wird sich in den nächsten Jahren drastisch ändern, da viele dieser Fachkräfte, die ihre Erfahrung weitergeben könnten, heute im Ausland sind – oder tot oder im Gefängnis.

Syrien ist heute verkrüppelt. Hoffnung geben die Jugendlichen, die nach Mar Musa kommen. Es scheint noch einen Bevölkerungsteil zu geben, der die Aussöhnung anstrebt und wirklich zusammen mit allen Teilen der Gesellschaft neu anfangen will. Wird er groß genug sein?



Foto: Georg Pulling

ICO-Jahrestagung

(v.l.n.r.: Heidi Armbruster, Isa Dogdu, Franz Kangler, Erzbischof Lackner, Mor Philoxenus, Mor Polycarpus, Regina Augustin, Dietmar Winkler, Slawomir Dadas)

Von Kryptochristen, Flachwurzlern und Auswanderern

Die Lage der christlichen Minderheit in der Türkei stand im Mittelpunkt der diesjährigen Jahrestagung der „Initiative Christlicher Orient“ am 23. und 24. September in Salzburg. Von **Georg Pulling**.

Das Thema wird nach wie vor fast wie ein Tabu behandelt, wenig findet sich dazu in der öffentlichen Debatte und genauere Zahlen gibt es natürlich auch nicht: Die Rede ist von den sogenannten „Kryptochristen“ in der Türkei. Was ist darunter zu verstehen? Nun, beim Völkermord an den Christen 1915 mussten zahlreiche im Osmanischen Reich lebende Armenier, syrisch-orthodoxe und griechisch-orthodoxe Christen - vornehmlich Kinder und Frauen - zwangsweise zum Islam konvertieren. Andere kamen ihrer Ermordung oder zumindest Vertreibung zuvor, indem sie konvertierten. Vielfach wussten die Kinder und Kinderkinder der „Konvertiten“ nichts von ihrer Herkunft; in anderen Familien wurde das Geheimnis streng gehütet und christliche Traditionen weiter heimlich gepflegt.

Wie der aus Istanbul stammende armenisch-deutsche Theologe Hacik Rafi Gazer in seinem Vortrag bei der Tagung sagte, würden sich immer mehr Nachkommen dieser „Konvertiten“ auf die Suche nach ihrer eigenen Identität machen. Gazer ist Professor für „Geschichte und Theologie des Christlichen Ostens“ an der Universität Erlangen-Nürnberg. Und er nannte auch eine Zahl: Demnach könnte es in der Türkei bis zu einer Million Kryptochristen geben.

Die Salzburger Armenien-Expertin Jasmin Dum-Tragut ergänzte, dass es zudem in Deutschland bis zu 300.000 Krypto-Armenier gäbe, und in Österreich zumindest einige hundert. Viele Muslime, die derzeit zum Christentum konvertieren, würden zu diesen Gruppen gehören.

„Wir brauchen endlich einen stabilen Frieden.“

Mor Polycarpus Augin Aydin

„Unser Volk braucht Unterstützung“

Eröffnet wurde die Tagung von Mor Philoxenus Saliba Özmen, Abt des Klosters Deyrulzafaran und Bischof der syrisch-orthodoxen Diözese Mardin/Diyarbakir, der aus dem Tur Abdin nach Salzburg gekommen war. Er nutzte seine Ansprache einmal mehr, um für Hilfe für die letzten Christen im Tur Abdin zu werben: „Unser Volk braucht Unterstützung, um dauerhaft in der Heimat bleiben zu können.“

Den Hauptvortrag hielt der für die Niederlande zuständige syrisch-orthodoxe Bischof Mor Polycarpus Augin Aydin, der selbst aus dem Tur Abdin stammt. Er bezeichnete seine Heimat als das Herzstück des syrischen Christentums. Heute leben nur noch wenige Christen in der Region, und in der Diaspora hätten sich längst viele weitere kirchliche Zentren gebildet. Trotzdem bleibe der Tur Abdin für die syrisch-orthodoxen Christen weltweit der spirituelle Brennpunkt.

Ob die Christen vor Ort eine Zukunft haben, liege auch am Westen, so Mor Polycarpus: „Der Westen ist gefordert, sich endlich ernsthaft für einen stabilen Frieden in der Region stark zu machen.“ Mor Polycarpus sagte, dass viel mehr syrisch-orthodoxe Christen den Schritt zurück in ihre alte Heimat wagen würden, wenn es in der gesamten Region endlich Sicherheit und Stabilität gäbe.

„Zum Ursprung zurückkehren“

Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner zeigte sich in seinem Grußwort beeindruckt von der Glaubensstärke der Christen im Nahen Osten, die in einem meist sehr schwie-

Foto: Georg Pulling



Hacik Rafi Gazer: Die Kryptochristen in der Türkei suchen ihre Wurzeln.

rigen Umfeld Zeugnis von ihrem Glauben ablegten. Und so wären sicher auch die diversen kirchlichen Reformbemühungen im Westen von mehr Erfolg gekrönt, „wenn wir zum Ursprung zurückkehren“, wie der Erzbischof meinte. Die Kirchen im Orient hätten tiefste Wurzeln, die fast bis in die apostolische Zeit zurückreichen, und die Kirchen im Westen könnten von den orientalischen Kirchen bzw. Christen vieles lernen. Lackner verwendete als Bild für die Kirche bzw. den Glauben das biblische Gleichnis vom Weinstock. Der kirchliche Weinstock drohe im materiell üppigen Europa zu einem „Flachwurzler“ zu verkommen, während Weinstöcke in der kargen Umgebung des Orients tiefe Wurzeln schlagen würden.

Spaltung der türkischen Gesellschaft

Der langjährige Direktor des St. Georgs-Kollegs in Istanbul, P. Franz Kangler, ortete in seinen Ausführungen u.a. eine zunehmende Spaltung der türkischen Gesellschaft: in eine westlich und säkular orientierte Schicht, die vor allem in Istanbul und an der Westküste des Landes zu finden sei, und jene große und eher ländliche Bevölkerungsgruppe, die sich bisher als benachteiligt erlebt habe und zu den deklarierten Anhängern der AKP bzw. von Präsident Recep Tayyip Erdogan gehöre.

Gastarbeiter waren auch Christen

Jasmin Dum-Tragut berichtete nicht nur über die vermeintlichen Krypto-Armenier sondern sie ging in ihren Ausführungen vor allem auf die Geschichte der aus der Türkei stammenden Armenier in Österreich ein. Deren Geschichte beginnt im 17. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert gab es zwei Ausreisewellen aus dem Osmanischen Reich bzw. der Türkei. Zum einen jene nach 1915 im Zusammenhang mit dem Völkermord, zum anderen befanden sich unter den Gastarbeitern in den 1960er und 1970er Jahren auch sehr viele Armenier und (syrisch-aramäische) Christen. Diese litten u.a. auch darunter, dass sie in Österreich oder Deutschland als Türken angesehen wurden.

Selbiges konstatierte die in England lehrende Sozialanthropologin Heidi Armbruster über die aus der Türkei ausgewanderten syrisch-orthodoxen Christen. In ihren Feldforschungen bei den Menschen in der Diaspora seien stets die Erfahrungen vom Verlust der Heimat, der Fami-



Jasmin Dum-Tragut (links) referierte über die Armenier in Österreich (rechts Moderator Prof. Winkler).

lie und zum Teil auch der eigenen Identität im Mittelpunkt gestanden. Viele Christen hätten sich auch schwer getan, sich in der säkularen westlichen Welt zurecht zu finden.

Trotzdem hätten sich die syrischen Gemeinschaften inzwischen längst konsolidiert, so Armbruster. Eine wesentliche Rolle habe dabei auch die Kirche gespielt, die gerade auch in der Diaspora für die Identität der Menschen von besonderer Bedeutung sei. Gab es in den 1970er Jahren erst zwei syrisch-orthodoxe Diözesen in Europa, so sind es gegenwärtig bereits sieben.

Viele Probleme, wenig Perspektiven

Weitere Themen, die auf der ICO-Tagung diskutiert wurden, waren u.a. die schwierige politische und rechtsstaatliche Situation in der Türkei. Für die Kirchen im Land ist es weiterhin ein großes Problem, dass sie keinen eigenen Rechtsstatus als juristische Person haben; zudem darf keine Kirche mehr eine eigene Priesterausbildungsstätte führen. Immer noch gibt es auch unzählige Prozesse, in denen gegen ungerechtfertigte Enteignung von Kirchenbesitz durch den türkischen Staat angekämpft wird. Schließlich würden die Christen im Land auch im Alltag auf vielerlei Weise diskriminiert, hieß es. So sei es etwa undenkbar, dass ein Christ als Richter eingesetzt wird oder in den Polizeidienst treten darf. Stimmen im Land, die sich für mehr Rechte für die Minderheiten stark machen, müsse man derzeit mit der Lupe suchen, so der Tenor.



Viele gute Gespräche (v.l.n.r. Erzbischof Franz Lackner, Prof. Aho Shemunkasho, Mor Philoxenus)

Foto: Georg Pulling

Foto: Georg Pulling

„Wie frei können die Christen ihren Glauben leben, Herr Bischof?“

Camillo Ballin ist Bischof (Apostolischer Vikar) für das Nördliche Arabien. Zu seiner Diözese gehören Kuwait, Bahrain, Katar und Saudi Arabien. Seine Diözese ist 20 mal so groß wie Österreich. Im ICO-Interview (mit Georg Pulling) berichtet er über den kirchlichen Alltag in den Golfstaaten und seine Herausforderungen.

Bischof Camillo, wissen Sie überhaupt, für wie viele Gläubige Sie zuständig sind?

Nun in Bahrain sind es rund 100.000 Katholiken, in Katar und Kuwait jeweils rund 300.000 und in Saudi Arabien 1,5 Millionen. Alle Katholiken sind Ausländer, auch alle meine 60 Priester. In Bahrain, Kuwait und Katar genießen wir völlige Kulturfreiheit. Das heißt, dass wir in unseren Kirchen bzw. in Kirchenarealen unseren Glauben frei praktizieren können. Da gibt es keinerlei Probleme. Außer, dass wir viel zu wenig Platz haben.

Und außerhalb?

Außerhalb des kirchlichen Geländes ist es etwa nicht erlaubt, Gottesdienste zu feiern. Solange man sich an diese Vorgabe hält, gibt es keine Probleme. Jetzt platzen unsere wenigen Kirchen aber natürlich aus allen Nähten und deshalb bemühen wir uns auch darum, neue Kirchen zu bauen. Wir fragen aber immer offiziell bei der Regierung im Land an. Anders geht es auch gar nicht.

In Katar bekamen wir vor zehn Jahren Land für eine Kirche, in Bahrain bauen wir gerade eine neue Kathedrale, die hoffentlich am 3. September 2020 eingeweiht wird. In Katar habe ich auch um ein weiteres Stück Land für eine Kirche angesucht, bisher freilich ohne Erfolg. Ich habe dem zuständigen Minister auch gesagt, dass das wichtig



Foto: Georg Pulling

Camillo Ballin (75) gehört der Ordensgemeinschaft der Combini-Missionare an. Er ist seit 2005 Bischof.

wäre für die Seelsorge bei der kommenden Fußball-Weltmeisterschaft in Katar 2022. Aber wie gesagt, bis jetzt gab es zwar wohlwollende Andeutungen, aber es hat sich noch nichts getan.

Wie gestaltet sich das Zusammenleben von Christen und Muslimen?

Im Alltag gibt es eigentlich keine Probleme, ich hatte persönlich noch nie Probleme mit Muslimen. Freilich, ich weiß, wo meine Grenzen sind, und wenn ich diese respektiere, dann gibt es keine Probleme. Das kirchliche Leben spielt sich eben nur auf unseren Kirchengeländen ab.

In Bahrain will ich neben der neuen Kathedrale ein Pastoralzentrum errichten, wo es Platz für Jung und Alt gibt. Für den Religionsunterricht, für die Kinder oder auch für Priesterfortbildungen, für Jugendprogramme, Konferenzen, Bibelrunden und vieles mehr.

Dieses Zentrum ist auch im Hinblick auf Saudi Arabien wichtig, denn Bahrain und Saudi Arabien sind nur durch eine 24 Kilometer lange Brücke getrennt. Die Gläubigen aus Saudi Arabien können also sehr einfach nach Bahrain kommen und wir können ihnen hier einen Platz für ihr Glaubensleben bieten und sie auch unterbringen.

Wie sieht es denn in Saudi Arabien aus, wo ja die mit Abstand meisten Katholiken in den Golfstaaten leben?

In Saudi Arabien sind Kirchen verboten, es gibt nicht ein-



Foto: Apostolic Vicariate of Northern Arabia

Die Katholiken in den Golfstaaten sind eine vielfältige internationale Gemeinschaft.



Foto: Apostolic Vicariate of Northern Arabia

Volle Kirchen bei den Gottesdiensten sind in Bischof Ballins Vikariat die Regel.

Das römisch-katholische **Vikariat „Arabien Nord“** umfasst die Länder Kuwait, Bahrain, Katar und Saudi-Arabien, der Sitz des Bischofs befindet sich in Bahrain.

Kuwait hat ca. 4,2 Millionen Einwohner, davon sind ca. 72% Muslime. Die christliche Minderheit macht rund 11% aus (gut 450.000). (Daneben gibt es noch eine erkleckliche Zahl von Hindus (600.000) und Buddhisten (100.000) im Land.) 70% der Einwohner kommen von auswärts und sind keine Einheimischen. Die mit Abstand größte christliche Konfession im Land sind die lateinischen Katholiken. Dazu kommen Kopten, Armenier, Griechisch-orthodoxe und Melkiten sowie einige relativ große protestantische Kirchen.

Im arabischen Königreich **Bahrain** sind von den rund 1,4 Millionen Einwohnern gut 70% Muslime. Die Christen machen rund 14,5% aus. (Hindus 9,8%, Buddhisten 2,5%). Die einheimische Bevölkerung, die nicht einmal die Hälfte der Einwohner ausmacht, ist zu fast 100% muslimisch. Die römisch-katholische Kirche ist mit Abstand die größte christliche Konfession im Land. Es gibt aber auch zahlreiche syrisch-orthodoxe, koptische und protes-



tantische sowie indische orthodoxe, protestantische und katholische Christen.

Das Emirat **Katar** hat rund 2,6 Millionen Einwohner, wobei nur maximal 15% Einheimische sind. Die Muslime machen rund 67% der Bevölkerung aus. Die Zahl der Christen wird auf mehr als 300.000 geschätzt, was gut 12% der Bevölkerung ausmacht. Die überwiegende Mehrheit der Christen sind Katholiken, gefolgt von Protestanten, Anglikanern, Griechisch- und Syrisch-orthodoxen, Kopten und indischen Christen verschiedenster orthodoxer, protestantischer und katholischer Kirchen.

Von den rund 33 Millionen Einwohnern **Saudi Arabiens** sind etwa 1,5 Millionen Christen (ca. 4%). Mehr als die Hälfte davon sind Katholiken (aus den Philippinen, Indien etc.), es gibt aber beispielsweise auch zahlreiche Kopten aus Ägypten und äthiopische/eritreische Christen im Land. (Einige Quellen sind großzügiger und geben allein schon 1,5 Millionen Katholiken für Saudi Arabien an.) 10,5% der Bevölkerung sind Schiiten, die ebenfalls mit Diskriminierung zu kämpfen haben und nicht als gleichwertige saudische Bürger angesehen werden.

mal die Erlaubnis, dass sich die Christen offiziell irgendwo versammeln. Die einzige offizielle Möglichkeit, mit Gläubigen zusammenzukommen zum Gebet besteht in einigen Botschaften in der Hauptstadt Riad. Da möchte ich mich auch besonders bei der österreichischen Botschaft bedanken, die das immer wieder ermöglicht. Auch Irland, Belgien und die USA sind sehr offen. In andere Botschaften, etwa jene von Spanien, Italien oder Sri Lanka, dürfen nur die jeweils eigenen Staatsangehörigen hinein. Es gab auch schon einen Gottesdienst in der Botschaft von Pakistan.

Wie gestaltet sich bei Ihnen das religiöse Leben?

Ich habe in meiner Diözese 60 Priester, die in fünf unterschiedlichen Riten Gottesdienst feiern: auf syro-malabarisch, syro-malankarisch, maronitisch, koptisch und lateinisch. Lateinische Messen feiern wir zudem noch in 13 Sprachen. Und das alles in einer Kirche. Das macht allein schon die Organisation so kompliziert.



Foto: Apostolic Vicariate of Northern Arabia

Die Bauarbeiten an der neuen Kathedrale in Bahrain gehen zügig voran.

Wovon leben Sie?

Eigentlich nur von den Spenden der Gläubigen. Vor allem davon, was sie bei den Gottesdiensten geben. Gott sei Dank sind unsere Katholiken sehr großzügig. Das normale kirchliche Leben können wir gut bestreiten, aber für größere Projekte sind wir auf finanzielle Unterstützung von außen angewiesen.

Was sind die größten Herausforderungen?

Es braucht mehr Einheit in der Gesellschaft. In diesen Ländern leben Menschen so vieler unterschiedlicher Nationalitäten und dann natürlich die Einheimischen. Jede Nationalität bleibt mehr oder weniger unter sich. Man arbeitet zwar gemeinsam bzw. auch mit den Einheimischen zusammen, aber dann bleiben wieder alle unter sich. Das Problem haben wir auch in der Kirche. Jeder Ritus bzw. jede Nationalität will lieber unter sich bleiben. Also eigentlich gibt es nicht eine katholische Kirche sondern mehrere nebeneinander in diesen Ländern. Und da bin ich sehr dahinter, diese Mentalität ein wenig zu verändern. Die große neue Kirche in Bahrain ist zum Beispiel für alle Katholiken da. Das ist mir sehr wichtig.

Sie haben die Fußball-WM 2022 schon angesprochen. Mit welchen Gefühlen blicken Sie diesem Ereignis entgegen?

Die vielen Probleme sozialer Natur beim Bau der Stadien sind ja bekannt. Was aber noch dazu kommt, ist der Konflikt zwischen Katar und den Nachbarstaaten Saudi Arabien, Bahrain, den Vereinigten Emiraten und auch Kuwait. Also ist Katar weitgehend isoliert. Aber wenn die Isolation so bleibt, wie soll dann ein Großereignis wie die WM funktionieren?

„Den Islam kennt nur, wer unter ihm lebt“

ICO-Gründer **Hans Hollerweger** hat 25 Jahre in islamischen Ländern im Orient für die Christen gewirkt. Dabei kam es zu vielfältigen Begegnungen mit Muslimen. Auf diesen Erfahrungen gründen seine folgenden Ausführungen:

Bei meinen Aufenthalten in Istanbul war der Besuch einiger künstlerisch wertvoller Moscheen selbstverständlich. Wiederholt erlebte ich eine der fünf Gebetsstunden, die mich als Liturgiewissenschaftler als Phänomen interessiert haben. Nach den üblichen Waschungen betritt der Muslim die Moschee und ordnet sich in die bereits vorhandenen Reihen der Männer ein. Die sog. Blaue Moschee erlebte ich öfters voll von betenden Männern: Sie wenden sich stehend zum Nachbarn nach links und rechts, sie knien und verneigen sich, bis die Stirn den Boden berührt. Ein Imam fungiert als Vorbeter. Ihr Beten vollzieht sich nicht nur innerlich, sondern ebenso körperlich. Dieses ganzheitliche Beten ist ein faszinierendes Phänomen, das verglichen mit unserem Sitzen in den Kirchenbänken und bloß gelegentlichem Stehen oder Knien eine große Wirkung hat. Beten ist Männersache. Frauen halten sich



Foto: Hans Hollerweger

Kreuz mit Fotos von 45 Christen, die 2010 bei einem IS-Überfall in Bagdad starben.



Foto: Hans Hollerweger

in den Moscheen in den rückwärtigen Räumen oder auf den Emporen auf.

Wiederholt habe ich beobachtet, wie Männer neben der Straße ihren Gebetsteppich aufrollten und ihr Gebet verrichteten. Von vier jungen Kellnern in einem Restaurant im Irak war einer Muslim. Er unterbrach seinen Dienst, ging auf die Veranda und betete.

Vieles übernahmen die Muslime von den Christen und Juden. Ich erlebte in den Klöstern im Tur Abdin ebenso, wie man sich niederwirft und mit der Stirn den Boden berührt. Viele Klöster sind aber um Jahrhunderte älter als der Islam. Die frommen Muslime sind betende Menschen. Ob der Gott der Christen an ihrem Beten nicht auch Gefallen findet? Wenn fromme Muslime bei uns erleben, dass die Christen nicht täglich zum Beten gehen, müssen sie sich doch denken: Das sind wirklich Ungläubige!

Der Islam als Kampf

„Dschihad“ umfasst das Bemühen um ein gutes Leben als Muslim, aber auch den Heiligen Krieg. In dieser zweiten Bedeutung wird „Dschihad“ hier verwendet. Mohammed war Kämpfer und Staatsgründer: Religion und Politik sind daher im Islam eine Einheit. Er verbreitete den Islam mit dem Schwert, die christliche Religion verbreitete sich jedoch unter Verfolgung. Nach dem Tod Mohammeds im Jahre 632 bildeten sich zwei verfeindete Gruppen: die Anhänger von Ali, dem Schwiegersohn Mohammeds, und jene, die ihm die Nachfolge unter Kalif Abu Bakr streitig machten. Seither bekämpfen sich Schiiten und Sunniten.

Alle Suren des Koran beginnen mit den Worten: „Im Namen Allahs, des Barmherzigen“ – mit Ausnahme der Sure 9. Auf Verse aus dieser Sure berufen sich die Muslime für den Kampf gegen die Christen. Ich zitiere nur zwei Verse. Sure 9,5: „Wenn die heiligen Monate vergangen sind, dann tötet die Ungläubigen, wo immer ihr sie findet, und ergreift sie und belagert sie und lauert ihnen auf in jedem Hinterhalt“. Sure 9,73: „O Prophet! Kämpfe gegen

Foto: Georg Pulling



25 Jahre Orient-Erfahrung: Prof. Hollerweger (links) im Gespräch mit Christen in Kirkuk.

die Ungläubigen und die Heuchler“. - Wer solche Worte als von Gott offenbarte und damit befohlene Wahrheit annimmt, muss zum Terroristen werden. Es wird immer wieder solche „wahre“ Muslime geben, die diese Verse in die Tat umsetzen: Wer sich inmitten von Ungläubigen in die Luft sprengt, befolgt Allahs Befehl und gilt als „Märtyrer“.

Jesus hat vorausgesagt: „Es kommt die Stunde, in der jeder, der euch tötet, meint, Gott einen heiligen Dienst zu leisten“ (Joh 16,2). Ich kannte vier Bischöfe, einen Priester und drei Bürgermeister, die im Irak, in Syrien und in der Türkei von islamischen Fundamentalisten ermordet wurden. Mit zwei der Ermordeten war ich eng befreundet.

Der politische Islam

Dies ist die gefährlichste Art des Islam, die gut organisiert, zielstrebig und finanziell gut gestellt ist. Der politische Islam geht auf die Muslimbruderschaft zurück, die 1928 von Hasan al-Banna in Ägypten gegründet wurde und den Islam weltweit durchsetzen will. Er ist unter verschiedenen Namen auch in Österreich gut organisiert, führt Kindergärten und Schulen und wird in Moscheen gepredigt. Sein Ziel ist die Unterwanderung der jeweiligen Gesellschaft. Der Chefideologe der Muslimbruderschaft erwartet sich, „dass der Islam Europa erobern wird, ohne zum Schwert oder zum Kampf greifen zu müssen“.

In Österreich leben 700.000 Muslime, deren Familien viele Kinder haben und von denen ein Teil diesem politischen Islam angehört. Man versucht, Parteien und Institutionen zu unterwandern und so Einfluss zu gewinnen.

Foto: Josef Mann



Christlich-muslimische Begegnung in Kirkuk/Irak (Hollerweger vierter von links).



Foto: Hans Hollerweger

Junger muslimischer Kellner beim Mittagsgebet in einem Restaurant (Irak).

Dieser politische Islam ist die eigentliche Gefahr für jede Gesellschaft. Wenn er schließlich die Mehrheit hat, zeigt er sein wahres Gesicht. Im Tur Abdin sagte man mir wiederholt: „Den Islam kennt nur, wer unter ihm lebt“. Die Christen sind in islamischen Ländern Menschen zweiter Klasse, was sich im täglichen Leben und vor allem in schwierigen Situationen und bei Gericht auswirkt. Wer dem politischen Islam naiv begegnet, trägt zu seinem Erfolg bei.

Das unterschiedliche Gottesbild

„Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,8). In diese Aussage fasst der Evangelist Johannes das christliche Gottesbild und trifft damit dessen Mitte: Der Vater liebt den Sohn und existiert aus ihm, der Sohn wendet diese Liebe an den Vater zurück; die hin- und herwogende Liebe ist der Heilige Geist. Der Gott der Christen ist daher Gemeinschaft und Einheit. Daraus folgert Cyprian (+258) für die Christen: „Die ganze Kirche erscheint als das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk“. Daher soll Liebe auch das Kennzeichen der Christen sein.

Allah ist dagegen allein: Er ist erhaben über alles, verlangt Gehorsam und Hingabe. Der Muslim respektiert sein souveränes Handeln und vertraut auf seine Barmherzigkeit. Ein Beispiel für das unterschiedliche Gottesbild: Im Islam kommen nur die Muslime in das Paradies. Im Christentum gibt es nur einen Himmel für alle Menschen guten Willens. Der Gott der Christen ist Liebe für alle!

Welche Haltung sollen wir einnehmen?

Die Botschaft Jesu gebietet, alle Menschen zu lieben, also auch die Muslime. Papst Franziskus sucht bei vielen Besuchen die Begegnung mit den Muslimen, verurteilt aber jeden Terrorismus. Die guten Muslime sind nicht bloß zu tolerieren, sondern zu respektieren. Toleranz gewährt der Mächtigere und ist daher keine Haltung für eine Religion!

Die Christen sollten sich mit dem Islam auseinandersetzen und den eigenen christlichen Glauben besser kennen. Entscheidend ist die Kenntnis des christlichen und des islamischen Gottesbildes. Die Christen sollten auch offener sein für die vielen Muslime unter uns, damit sie den Weg zum christlichen Glauben finden. Manche Muslime fragen: Wie wird man Christ? Warum sagen wir es ihnen nicht mutiger und deutlicher - ohne zu missionieren?

Heilige Nino

Apostelgleiche und Erleuchterin Georgiens

Die Georgische Orthodoxe Kirche gilt gemeinhin nicht als besonders weltoffen. Umso bemerkenswerter ist es, dass am Anfang des Christentums in Georgien eine Frau eine ganz besonders wichtige Rolle gespielt hat: die hl. Nino (ca. 300–361).

von Alfred Friedl

Mit den charakteristisch nach unten geneigten Enden des Querbalkens ist das lebenspendende Weinrebenkreuz der „Apostelgleichen“ und „Erleuchterin Georgiens“, der Heiligen Nino, eines der Hauptsymbole der Georgisch-Orthodoxen Kirche. Der Tradition nach hatte Nino zwei gekreuzte Weinreben mit ihrem eigenen Haar zusammengebunden und ihr ganzes Leben lang bei sich getragen. Nach einer anderen Legende wurde es Nino von der Gottesmutter Maria als Schutz überreicht, als diese sie nach Georgien sandte, das damals Iberien hieß. In Silber gehüllt und in einen Silberschrein mit Darstellungen aus dem Leben der Heiligen eingelassen, wird das Weinrebenkreuz heute als eine der wichtigsten Reliquien Georgiens in der Sioni-Kathedrale in Tiflis verehrt. Nino selbst ist in der Basilika des Klosters Bodbe begraben.

Nicht einfach zu klären ist die Frage, wie die Heilige, die wohl aus Kappadokien in der Türkei stammte und nach Georgien verschleppt wurde oder floh, überhaupt zu ihrem Namen kam. Rufinus von Aquileia (ca. 345-411/12) bezeichnet sie in seiner Kirchengeschichte als „(Kriegs-)Gefangene“, nennt aber keinen Namen, ebenso wenig die byzantinische Literatur. In der lateinischen Tradition entwickelte sich die schlichte Bezeichnung ‚Christiana‘ (Christin) zum Eigennamen (weshalb sie in vielen Heiligenlexika unter den Namen Christiana, Christiane, Christina, Chrischona von Georgien/Kappadokien geführt wird). Der armenische Kirchenvater Moses von Choren (5. Jh.) gibt der bis dahin Namenlosen erstmals den aus einer eigenständigen georgischen Lokaltradition stammenden Eigennamen „Nino“, der sich in der Folge in der ganzen armenischen und georgischen Tradition findet.

Ein christliches Leben unter Heiden

Im Unterschied zu den späteren Legenden über Nino steht nach der Erzählung von Rufinus über die Christianisierung Iberiens am Beginn des Wirkens der Heiligen keine Missionsstrategie, vielmehr bestand ihr Apostolat



Foto: Manuela Rohrmoser

einfach darin, unter Heiden ein christliches Leben zu führen und durch ihre christliche Lebenspraxis aufzufallen, zu faszinieren und neugierige Fragen zu provozieren. Als einmal nach georgischer Sitte ein krankes Kind durch die Häuser getragen wurde, um ein Heilmittel zu erfragen, gab Nino es der Mutter geheilt zurück. Die Kunde davon drang bis zur ebenfalls kranken Königin Nana, die von Nino „im Namen Christi“ geheilt und in den christlichen Glauben eingeführt wurde.

Die Bekehrung des Königs Mirian geschah schließlich bei einer Jagd, bei der er gelobte, in Zukunft den Gott der Gefangenen zu verehren, sollte ihn dieser aus der plötzlich eingebrochenen Finsternis befreien. Nino war bemüht, dass die von ihr begründete Kirche so schnell wie möglich die volle Gemeinschaft mit der Großkirche erlangt, weshalb auf ihren Rat hin der König von Kaiser Konstantin I. einen Bischof und Priester erbat; bald darauf (337) wurde das Christentum in Georgien zur Staatsreligion.



Foto: Wikimedia Commons/Paata Vardanashvili

Das Weinrebenkreuz – ein Hauptsymbol der Georgischen Kirche.

Eine moderne Frau

Am Beginn der georgischen Kirchengeschichte steht also eine Frau mit geringem sozialen Status – eine Sklavin, (Kriegs-)Gefangene und Ausländerin, die zu einer der großen Frauengestalten des frühen Christentums geworden ist. So gesehen war und ist sie eine ‚moderne‘ Frau, die auch für brennende Fragen unserer Zeit nicht zuletzt im Hinblick auf die Stellung und Aufgabe von Frauen in der (römisch-katholischen) Kirche vorbildhaft sein könnte.



La Naissance du Christ; Syriac Art. (Xii C). Brit. Mus. or 3372 London

LICHT AUS DEM ORIENT

Das immer neue Mysterium

Christus wird geboren und ist Gott. Er nimmt einen Leib an und eine Seele, die mit Vernunft begabt ist, und wird ein Mensch, er, der die Dinge aus dem Nichts hervorgehen ließ. Am Tag glänzt der Stern aus dem Osten und führt die Weisen an den Ort, an dem das Wort ruht, nachdem es Fleisch angenommen hat. So zeigt er, dass der Logos zwar im Gesetz und in den Propheten enthalten ist, aber geheimnisvoll die natürliche Erkenntniskraft übersteigt und die Heiden zum Licht des Verstehens führt.

Wenn das Wort des Gesetzes und der Propheten richtig verstanden wird, führt es alle, die durch die Macht der Gnade nach göttlichem Ratschluss berufen sind, wie ein Stern zur Erkenntnis des Wortes, das Fleisch geworden ist.

Deswegen ist Gott ein ganzer Mensch geworden und hat nichts an der Natur geändert, nur die Sünde ausgenommen, die nicht zur natürlichen Ausstattung des Menschen gehört.

Das große Geheimnis der Menschwerdung Gottes bleibt immer Geheimnis. Denn wie kann das Wort mit seiner Person wesenhaft im Fleisch sein, das Wort, das als die gleiche Person wesenhaft beim Vater ist? Wieso ist dasselbe Wort, das seiner Natur nach ganz Gott ist, auch der Natur nach ganz Mensch geworden, wobei keine der beiden Naturen fehlt, weder die göttliche, durch die das Wort Gott ist, noch die menschliche, durch die es Mensch geworden ist?

Diese Geheimnisse erfasst nur der Glaube; denn er ist die Grundlage, wo es um Wirklichkeiten geht, die Einsicht und Verstand übersteigen.

Maximus Confessor (um 580-662)



Tur Abdin Gebet für den Frieden

War es ein Gebet für den Frieden oder für das türkische Militär oder für beides? Am 20. Oktober versammelten sich Kirchenvertreter und Repräsentanten anderer Religionen im Kloster Deyrulzafaran zum gemeinsamen Gebet. Das Kloster liegt unweit der südosttürkischen Stadt Mardin und damit auch nur wenige Kilometer von der syrischen Grenze entfernt, wo das türkische Militär und

dessen verbündete islamistische Milizen gegen die Kurden vorrückten. (Siehe den ICO-Hilfearuf auf Seite XX).

Abt Saliba Özmen vom Kloster Deyrulzafaran stand dem Gottesdienst vor. Weiters waren von Seiten der syrisch-orthodoxen Kirche auch Erzbischof Abt Timotheos von Mor Gabriel, Bischof Philoxenos Jusuf Cetin von Istanbul und Bischof Gregorios Malke Uruk von Adiyaman anwesend. Auch ein Vertreter des orthodoxen Patriarchen Bartholomaios I. war dabei, und auch Vertreter der Muslime und des Judentums waren gekommen.

Von Seiten der Kirchen wurde im Anschluss betont, dass es ein Gebet um Frieden gewesen sei. Die türkischen Medien berichteten ausführlich über das Ereignis, bei dem westliche Beobachter allerdings davon ausgehen, dass es in dieser Weise nicht ganz freiwillig stattfand.

Laut internationalen Medien soll auch für die türkischen Kämpfer in Nordost-Syrien bzw. für „Erfolg und Wohlbefinden der türkischen Soldaten“ gebetet worden sein. Welche Auswirkungen die Militäroperation auf die Stabilität in der Region, Syrien wie auch den Tur Abdin, hat, ist derzeit nicht abzuschätzen. Die Kirchenvertreter machten jedenfalls im Anschluss an das Gebet auch dem Gouverneur von Mardin ihre Aufwartung.

Neue Kirchen und ein Gemeindezentrum

Am 25. August wurde im Dorf Kafro die neu renovierte Jakobskirche feierlich wiedereröffnet. Mehr als tausend Gäste aus dem Tur Abdin und dem Ausland waren dazu gekommen. Erzbischof Timotheos konnte auch dem für die syrisch-orthodoxe Diözese von Deutschland zuständigen Bischof Julius Hanna Aydin zu dem freudigen Ereignis begrüßen. Auch der christliche türkische Parlamentsabgeordnete Tuma Celik war angereist. Die Jakobskirche stammt ursprünglich aus dem 6. Jahrhundert und wurde bis 1995 genützt. Damals zogen die letzten Bewohner weg. Kafro wurde 2006 wieder besiedelt, und die Bewohner machten sich auch an die Restaurierung der Kirchen.

Einen Tag vor den Feierlichkeiten in Kafro stand ein ähnliches Ereignis in Mziza auf dem Programm. Dort eröffneten die beiden Bischöfe das örtliche Gemeindezentrum. Die neuen Räumlichkeiten befinden sich in unmittelbarer Nähe zur Kirche. Sie beinhalten auch einige Gästezimmer, damit ehemalige Bewohner, die nun in Mziza keine Unterkunft mehr haben, trotzdem ihre Heimat besuchen können. Für Bischof Julius Hanna war dieser Tag eine besondere Freude, stammt er doch aus Mziza. Finanziert wurde das Projekt von einer Dorfvereinigung, die ihren Sitz in Deutschland hat. In Mziza leben neben vielen muslimischen Familien aktuell auch zehn christliche.

Am 15. September weihte Erzbischof Timotheos die renovierte Gewargis-Kapelle in Arbo ein. Arbo ist ein kleines Dorf im südlichen bergigen Teil des Tur Abdin. Die Gegend war viele Jahre militärisches Sperrgebiet. 2006 kehrten die ersten Christen zurück. Seither wurden schon einige Kirchen des Dorfes wieder aufgebaut und nun eben auch noch die kleine Kapelle.



Erzbischof Timotheos weiht die Gewargis-Kapelle in Arbo ein.



Bischöflicher Besuch: Julius Hanna Aydin (links) und Bischof Dioscoros Benjamin Atas (rechts)

ICO-Reise 2020

Wir fahren in den Tur Abdin!



Foto: Georg Pulling

Die berühmte Marienkirche in Hah: Ein Fixpunkt des ICO-Reiseprogramms.

Der „Tur Abdin“ ist das Ziel der ICO-LeserInnenreise im kommenden Jahr. Von 25. April bis 2. Mai 2020 wollen wir uns auf dem Weg machen in jene Gegend im Südosten der Türkei, die schon unseren ICO-Gründer Prof. Hollerweger nicht mehr los ließ. Wir besuchen die faszinierenden Klöster wie Mor Gabriel, Mor Augin, Mor Yaku oder Deyrulzafaran, aber auch die vielen kleinen und größeren christlichen Dörfer und Städte. Neben einem umfangreichen und vielfältigen Kulturprogramm wollen wir vor allem auch den Kontakt mit der christlichen Bevölkerung vor Ort suchen. Wie leben die Menschen, welche Sorgen aber auch Freuden haben sie, was wünschen sie sich für die Zukunft? Die Reiseleitung liegt beim Salzburger syrisch-orthodoxen Theologen Prof. Aho Shemunkasho, der selbst aus dem Tur Abdin stammt. Informationen zur Reise bzw. zu den Anmeldeformalitäten erhalten sie im ICO-Büro. (Kontakt Daten siehe Seite 23)



Foto: Georg Pulling

Aho Shemunkasho stammt aus dem Ort Badibe und freut sich schon auf die ICO-LeserInnenreise.

Neue ICO-Broschüre „Tur Abdin“

Der Tur Abdin („Berg der Knechte Gottes“) ist nicht nur das Kernland und Herzstück der syrisch-orthodoxen Kirche, sondern auch das „Ursprungsland“ der ICO. Wenn unser Gründer Prof. Hans Hollerweger nicht Mitte der 1980er-Jahre zufällig in diesem verlassenem Winkel gestrandet wäre, dann gäbe es die ICO nicht. Grund genug, das 30-Jahr-Jubiläum der ICO zum Anlass zu nehmen, um eine neue ICO-Extra-Ausgabe zu veröffentlichen, die ganz dem Tur Abdin gewidmet ist.

Die Broschüre bietet einen kompakten Überblick über die ältere und vor allem auch jüngere Geschichte der Region und zeigt auf, wie die verbliebene kleine christliche Minderheit allen Widrigkeiten trotz und um ein Verbleiben in ihrer Heimat kämpft. In den 1960er Jahren gab es im Tur Abdin noch 55 kleinere Städte und Dörfer mit christlicher Bevölkerung, heute sind es nur mehr rund 30. Sie alle werden in der Broschüre kurz vorgestellt, ebenso na-

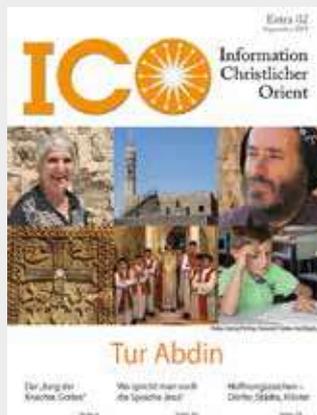
türlich auch die bedeutenden Klöster der Region, so etwa Mor Gabriel oder Deyrulzafaran.

Und was wäre eine Publikation über den Tur Abdin ohne Prof. Hollerweger? So kommt auch der ICO-Gründer mit einem ausführlichen Beitrag zum Thema „Kulturland Tur Abdin“ zu Wort.

Erzbischof Timotheos Samuel Aktas, Abt des Klosters Mor Gabriel, hat das Grußwort zur Broschüre geschrieben. Er betont, dass sich die Umstände für die Christen zuletzt verbessert hätten, doch der Tur Abdin brauche nach wie vor Hilfe, moralisch wie finanziell. „Lasst uns gemeinsam dafür beten, dass Gott uns hier eine gute Zukunft ermöglicht, damit wir ihm auch weiterhin mit ganzem Herzen dienen und die christliche Tradition weitertragen können“, schreibt der Abt.

Statistische Informationen zum Tur Abdin und zum Christentum in der Türkei, eine Einführung in die syrisch-orthodoxe Kirche und in die Sprache Jesu (Aramäisch) runden die Broschüre ab.

Die Broschüre „Tur Abdin“ ist bei der ICO (Kontakt Seite 23) zum Preis von € 5,- (ab 5 Stück € 4,-) erhältlich.





Buch-Tipp

Ein Mönch in Geiselhaft

Syrien. Am 21. Mai 2015 dringen zwei Dschihadisten des IS in das Mar Elian-Kloster ein und entführen Pater Jacques Mourad gemeinsam mit einem Mitbruder. Was folgt sind fünf grauenvoll Monate der Gefangenschaft. P. Jacques hat

diese Zeit in seinem Buch aufgearbeitet.

Die Gefangenschaft ist so grausam wie absurd. P. Jacques muss Folter über sich ergehen lassen, an andere Tagen wird er von islamischen Gelehrten höflich zum religiösen Gedankenaustausch gebeten bevor ihm wieder ein Terrorist das Messer an die Kehle setzt.

„Der Schmerz ist unerträglich. Sie hören nicht auf. Der Schlauch knallt auf meine Haut, mein Rücken brennt, meine Haut wird zerfetzt. Sie beleidigen mich und schlagen mich weiter“, schreibt P. Jacques. Im Gebet findet er Halt, oft, aber nicht immer: „In der Nacht jedoch kommen sie wieder. (...) Ich hoffe, dieses Mal wollen sie mich auch wirklich töten. Mein ganzer Körper schmerzt und ich bin nervlich am Ende. Zuerst schlagen sie uns einige Male, dann zwingen sie uns, etwas von dem gegrillten Hähnchen zu essen, das sie mitgebracht haben.“

Oberösterreich
Land der Möglichkeiten

LAND
OBERÖSTERREICH

**MEHR INFORMATION.
MEHR MÖGLICH.**

www.land-oberoesterreich.gv.at
hat für jede und jeden etwas:

- Aktuelle Infos und Leistungen von A bis Z
- Serviceangebote und Förderungen auf einen Klick
- Downloadcenter für Formulare
- Broschüren online bestellen
- E-Government-Dienste nutzen

www.land-oberoesterreich.gv.at

Bezahlte Anzeige

Mourad berichtet auch über seine Kindheit und Jugend in Aleppo, wie er zur Mönchsgemeinschaft von Mar Musa fand und schließlich gemeinsam mit der christlichen und muslimischen Bevölkerung von Qaryatein das verfallene Kloster Mar Elian wieder aufbaute. 1.000 Christen und 20.000 Muslime lebten in Qaryatein friedlich miteinander. Im nahen Kloster war jeder willkommen. Qaryatein wurde im Krieg von Islamisten erobert, von der syrischen Armee zurückerobert und dann 2015 vom IS besetzt.

Muslimen helfen bei der Flucht

Besonders beklemmend: Nach einiger Zeit wird P. Jacques gemeinsam mit hunderten seiner Pfarrangehörigen gemeinsam in Gefangenschaft gehalten - Männer, Frauen, Kinder. Einige werden ermordet, den anderen wird später gestattet, in Qaryatein zu wohnen. Die vom IS gehaltene Stadt gleicht im Herbst 2015 aber nur mehr einer Geisterstadt und wird von der syrischen Armee bombardiert.

Schließlich gelingt P. Jacques und den meisten Christen mithilfe einiger Muslime die Flucht ins Regierungsgebiet. Die Helfer werden bald darauf vom IS ermordet.

Wie konnte es in Syrien zum Krieg kommen? In Mourads Buch findet man zumindest einige Anhaltspunkte. So schreibt er etwa: „Auf den Straßen von Qaryatein sieht man immer mehr Anhänger dieser bewaffneten Gruppierungen. Wie konnte es sein, dass junge Menschen wie Ali sich diesen islamistischen Gruppen anschlossen, ich kenne doch seine Familie? (...) Die meisten Jugendlichen in Qaryatein stammen wie Ali aus niedrigen Schichten und der Arbeiterklasse und wissen, was Arbeitslosigkeit und Armut sind. Ist es da nicht verlockend, sich den Dschihadisten anzuschließen, die in glänzenden SUVs durch die Stadt rollen und sich dicke Villen bauen lassen?“ Das Geld der Dschihadisten stammt aus Saudi Arabien.

Doch trotz allem: P. Jacques versteht sein Buch als Appell, sich den Prinzipien der Gewaltlosigkeit und Vergebung, der Liebe und des Gebets zu verschreiben.

Jacques Mourad: Ein Mönch in Geiselhaft. Fünf Monate in den Fängen des Islamischen Staates. Arété-Verlag 2019.



ICO-Mitarbeiter Stefan Maier (rechts) konnte P. Jacques Mourad heuer im Nordirak persönlich treffen.

Foto: ICO



In eigener Sache Die ICO feiert ihr 30-Jahr-Jubiläum

Mit einem Dankgottesdienst in der Kirche der Marienschwestern am Linzer Friedensplatz hat die ICO am 24. September ihr 30-jähriges Bestehen gefeiert. Eine besondere Freude war es für unseren Gründer Prof. Hans Hollerweger, dass zu diesem Gottesdienst Mor Philoxenus Saliba Özmen, Abt des Klosters Deyrulzafaran und

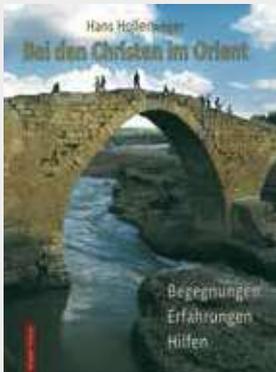
Anstoßen auf 30 Jahre im Einsatz für die Orient-Christen
(v.l.n.r.: Romana Kugler, Mor Philoxenus, Prof. Hollerweger, Mor Polycarpus, Slawomir Dadas)

Bischof der syrisch-orthodoxen Diözese Mardin/Diyarbakir, sowie der für die Niederlande zuständige syrisch-orthodoxe Bischof Mor Polycarpus Augin Aydin gekommen waren. Beide stammen aus dem Tur Abdin und dieser ist ja nicht nur das Herzstück bzw. Kernland der syrisch-orthodoxen Kirche sondern auch gleichsam die Ursprungsregion der ICO.

Mor Polycarpus erinnerte daran, dass Prof. Hollerweger – im Orient kennt man ihn nur als „Father Hans“ - nicht nur materielle Hilfe geleistet habe, sondern durch seine Solidarität den Menschen vor allem Mut gemacht und Hoffnung geschenkt hat. ICO-Obmann Slawomir Dadas und der Linzer Altbischof Maximilian Aichern dankten Hans Hollerweger ebenfalls für dessen langjähriges Engagement für die Orient-Christen.

Nach dem Gottesdienst kamen die Mitarbeiter und Freunde der ICO noch zu einem Buffet und vielen netten Gesprächen in den Räumlichkeiten der Marienschwestern zusammen.

Buch-Tipps für Weihnachten „Bei den Christen im Orient“ „Baum des Lebens“



„Bei den Christen im Orient“ bündelt 25 Jahre Erfahrung, die ICO-Gründer Prof. Hans Hollerweger im Irak, in Syrien, im Libanon, in Palästina und im Tur Abdin gewinnen konnte. Spannende Erlebnisse, vielfältige Informationen und tief sinnige Gedanken geben einen Einblick in Hollerwegers Engagement vor Ort. Der Liturgieprofessor Hans Hollerweger kommt im Buch „Baum des Lebens“ zum Vorschein, in dem der Autor in die faszinierende Welt der unterschiedlichen Kreuzdarstellungen in den Kirchen und Klöstern des Orients einführt. Einige der beschriebenen Objekte wurden vom IS zerstört. Hollerweger hat sie zumindest virtuell für die Nachwelt festgehalten.

Alle Infos zu den Büchern auf www.christlicher-orient.at.

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 25 € (CHF 35) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert vierteljährlich über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 15 € (CHF 24) pro Jahr.

Zuschriften an den Verein und an die Zeitung „Information Christlicher Orient“ richten Sie an:

Initiative Christlicher Orient
Friedensplatz 2, 4020 Linz / AUSTRIA

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L;

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M05;

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22.

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel.: +43 732 773148

Neue E-Mail: office@christlicher-orient.at

Website: www.christlicher-orient.at

Bürozeiten: Montag - Freitag 9-12 Uhr

Weihnachtsurlaub: 23.12.2019 – 6.1.2020

Licht für Bethlehem

Seit nunmehr 20 Jahren unterstützt die ICO mit der Aktion „Licht für Bethlehem“ Christen in Palästina. Die diesjährige Weihnachtaktion steht unter dem Motto „Christliche Handwerker mit kunstfertigen Händen“.

Adressfeld
für Postzustellung



Foto: ICO

Täglich werden wir mit den tragischen Ereignissen im Nahen Osten konfrontiert. Doch kaum einmal werden die Christen erwähnt, die als Minderheit in den Ländern des Orients leben. Sie sind die „vergessenen Christen“. So auch in Palästina: Kunstfertige Hände von christlichen Handwerkern in Bethlehem haben aus dem harten Holz uralter Olivenbäume Sterne, Engel, Ornamente, Figuren und vieles andere herausgearbeitet. Sie können die

Botschaft, die sie bergen, mit Ihren Fingerspitzen fühlen: Christus, der Retter, ist in unserer Stadt geboren. Hier legte Maria das Jesuskind in eine Krippe aus Holz.

Die Arbeiten aus Olivenholz bergen noch andere Botschaft: Sie möchten jenen, die sie erworben haben oder als Geschenk weitergeben oder an den Christbaum hängen DANKE sagen für die Solidarität mit den Christen in Bethlehem, denen das Licht der Hoffnung vielfach genommen ist: Durch die Mauer leben sie wie in einem Gefängnis, viele haben keine Arbeit und können ihre Familien nicht ernähren oder ihren Kindern das Schulgeld bezahlen. Älteren Menschen fehlt das Nötigste zum Leben.

Sie können durch den Erwerb dieser Olivenholz-Schnitzereien „Licht nach Bethlehem“ bringen. Viele Menschen haben dadurch Arbeit bekommen!

Danke für Ihre Solidarität mit den Christen von Bethlehem.



Foto: ICO

Licht für Bethlehem

- verschafft Handwerkern Arbeit,
- unterstützt das Sozialzentrum der Caritas Jerusalem
- hilft christlichen Familien

Fordern Sie unseren Katalog an und geben Sie diesen an Interessierte weiter. In diesem Jahr wurde das Angebot durch neue Olivenholz-Motive erweitert.

Bestellen Sie per Post, E-Mail oder über unsere Website:
ICO, Friedensplatz 2, 4020 Linz
aktion@christlicher-orient.at
www.christlicher-orient.at

Bestelltes wird innerhalb weniger Tage zugesandt. Zum angegebenen Aktionsbetrag wird das Porto dazugerechnet. Zur Bezahlung legen wir einen Erlagschein bei.

Der Erlös aus der Aktion kommt Christen in Not in und um Bethlehem zugute. Die ICO ist für private Spenden und Spenden aus vorweihnachtlichen Veranstaltungen (Adventsingen, Sammlungen in der Christmette, Weihnachtsfeiern) sehr dankbar!